

nicht ausschließt, daß in bestimmten Situationen und Funktionen Slowakisch, Ungarisch oder beides abwechselnd (*codeswitching*) gesprochen wird. Natürlich ist hier der häufige Kodewechsel ein Zeichen für die angestrebte Gruppenharmonie. Sprechen bedeutet nicht nur Kommunizieren, sondern auch eine gesellschaftliche Handlung; es verändert sich ständig infolge der wirtschaftlichen und politischen Lage.

Insgesamt bleibt festzustellen, daß diese Fallstudie einen interessanten Einblick in die Vielfaltigkeit des Alltags der ungarisch-slowakischen Kommunikationsgemeinschaft aus verschiedenen Perspektiven eröffnet. Die im Anhang abgedruckten Dialoge, die unter normalen Bedingungen verschiedener Dorfbewohner dokumentiert wurden, leisten große Hilfe beim Verstehen der hier entwickelten lokalen Sprachvarianten. Das Buch stellt mit den vielen auch ins Deutsche übersetzten Beispielen und der eigentlichen Fallstudie einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung des Forschungsstandes dar.

Hajnalka Kovács

Neumarkt am Mieresch

Regionen und Orte

CSETRI, ELEK: *Az erdélyi magyar gazdasági gondolkodás 1800-ig* [Das ungarische wirtschaftliche Denken in Siebenbürgen bis 1800]. Kolozsvár: Erdélyi Gazda 1999. 143 S.

Eine wissenschaftliche Analyse des ungarischen ökonomischen Denkens ist bislang nicht geschrieben worden. Das 1868 veröffentlichte Buch von Gyula Kautz: „Die Entwicklungsgeschichte der nationalökonomischen Ideen und ihr Einfluß auf die öffentlichen Verhältnisse in Ungarn“ (*A nemzetgazdasági eszmék fejlődési története és befolyása a közviszonyokra Magyarországon*) ist die einzige systematische und umfassende Arbeit im Zusammenhang mit dieser Thematik. Schon ihr Autor wies auf die Schwierigkeiten hin, denen man sich bei früheren Versuchen, diesen Gegenstand zu bearbeiten, ausgesetzt gesehen hatte (und auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann).

Der namhafte ungarische Historiker aus Siebenbürgen Elek Csetri betritt so mit vorliegender Publikation wissenschaftliches Neuland. Er untersucht das ökonomische Denken in Siebenbürgen von der ersten Hälfte 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Sein Überblick hört also gerade dort auf, wo die ersten nationalökonomischen Arbeiten in engerem Sinne abgefaßt wurden. Der Autor gliedert seine Abhandlung nach Jahrhunderten. Diese sind jedoch durch den prägenden Einfluß bedeutender historischer Ereignisse in Wirklichkeit Zeitspannen unterschiedlicher Länge. Das erste Kapitel beginnt mit der Gründung des Fürstentums Siebenbürgen (1541). Das zweite erstreckt sich vom Anfang des 17. Jahrhunderts, das eine Blütezeit, aber auch den Niedergang bringt, bis zur Eingliederung Siebenbürgens in das Habsburgerreich (1711). Hier beginnt der Überblick über das 18. Jahrhundert, das als die Epoche der Aufklärung bezeichnet wird, und das in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts endet, als die Forderungen der Reformzeit immer lauter formuliert wurden.

Die Darstellung berücksichtigt die Ausdrucksformen und das Bedingungs-system des ökonomischen Denkens im weitesten Kreis der historischen Gestalten. Beim Bedingungs-system werden die Situationen vorgestellt, die sich aus dem Cha-

rakter und der Natur des wirtschaftlichen Lebens ergaben und die Art des Denkens bestimmten. Man liest über den Beitrag des Unterrichtssystems, über die Richtungen und die Dimensionen der Peregrination ins Ausland und die im Ausland herrschenden wirtschaftlichen Ansichten. Zum Vergleich wird auch das Ideensystem der ökonomischen Theorien der Epoche gestreift. Es werden – mit heutiger Terminologie – sowohl die mikro- als auch die makroökonomischen Bezüge des ökonomischen Denkens untersucht. In den Problemen der Staatshaushaltslehre, in den zeitgenössisch verwirklichten oder nur als Elaborat vorhandenen Konzeptionen für die wirtschaftliche Entwicklung, in der gesetzlich kodifizierten wirtschaftlichen Praxis erscheint die Makroebene. Folgende Werke und schriftliche Zeugnisse gehören mit in diesen Zusammenhang: die Kodifizierungen durch die „Approbatæ Constitutiones“ (1653), die „Compilatae Constitutiones“ (1669) sowie der „Handelsentwurf“ (*Kereskedelmi tervezet*) des Kanzlers Miklós Graf Bethlen (1689, 1703), das Werk „Über die wirtschaftliche Situation Siebenbürgens“ (*Erdély gazdasági állapotáról*) von András Hadik (1768) und das „Projectum oeconomicum“ von János Fivaldszky (1770).

Es ist zu begrüßen, daß in bezug auf die Mikrosphäre der Wirtschaft diese bahnbrechende Arbeit von einem Historiker geleistet wurde, weil manche einschlägige Literaturtitel für den Volkswirtschaftler eigentlich außerhalb jenes Bereichs liegen, der als Fachliteratur im üblichen Sinne verstanden wird. Die Kalenderliteratur, die Gedichte und Gebete mit wirtschaftlichem Bezug sind jedoch mit ein wunderbarer Ausdruck der Denkweise und der Verhältnisse der Zeit, und sie wirkten auch in größerem Maße als die Fachtexte es je taten.

Der Rezensentin drängt sich der Eindruck auf, daß das Buch dem zeitgenössischen Merkantilismus und dessen Doktrin im internationalen Vergleich mitunter überbewertet. Die Mehrheit der als merkantilistisch bezeichneten Werke stellt kein doktrinäres Wissen dar, sondern entwickelte sich zur Beeinflussung einer Politik, die von rationalen Interessen bestimmt war, wie es auch Wirtschaftspolitik des Fürsten Gabriel Bethlen vom Beginn der im Buch untersuchten Perioden belegt.

Das Werk Elek Csetris läßt uns die Vernachlässigung der Geschichte des ungarischen ökonomischen Denkens außerhalb Siebenbürgens als ein noch schwereres Versäumnis empfinden. Im Nachwort weist der Autor mit einem alten Kalenderspruch bescheiden darauf hin, daß er seine vor drei Jahrzehnten begonnenen Forschungen nun nach Beendigung des »ungünstigen Gestirns« mit großer Verspätung publiziere. Das leicht lesbare und aufschlußreiche Buch kann allen Wirtschaftshistorikern, Allgemeinhistorikern und Volkswirtschaftlern aufs wärmste empfohlen werden.

Zsuzsa Bekker

Budapest

ZIMMERMANN, HARALD: *Der Deutsche Orden im Burzenland. Eine diplomatische Untersuchung*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2000. XI, 246 S., 2 farb., 5 s/w Abb. = *Studia Transylvanica* 26.

Der kurze, nur 15 Jahre (1211-1225) dauernde Aufenthalt des Deutschen Ordens in Siebenbürgen fand immer wieder die Aufmerksamkeit der Historiker, bot doch das damalige Geschehen aufgrund mangelhafter Quellenüberlieferung Stoff für die unterschiedlichsten Interpretationen. Zu den Historikern, die auch die internatio-

nale Forschung über den Deutschen Orden wiederholt auf die siebenbürgische Periode der Ritter hinwies, gehört der emeritierte Mediävist Harald Zimmermann. Nahmen bereits in der ihm zu Ehren veröffentlichten Festgabe von 1996 mehrere seiner Aufsätze zum Thema einen beträchtlichen Platz ein, widmet der Historiker nun ein ganzes Buch diesem Problem und eignet es »der siebenbürgischen Babeş-Bolyai Universität in Klausenburg« als Dank für die ihm 1991 verliehene Ehrendoktorwürde zu.

Diese „diplomatische Untersuchung“ ist eine minutiöse Darstellung der Vorgänge im Burzenland, dem engeren Ort des Geschehens. Der Nachzeichnung der Ereignisse stellt der Verfasser eine spannende Übersicht über die Forschungshistorie vor, die von den ersten einschlägigen Urkundeneditionen über die im 18. Jahrhundert allmählich angelaufenen Forschungen, die der Autor bis in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts verfolgt, bis zu den »Popularisierungsversuchen« des Themas in romanhafter Form reicht. Den Hauptteil (S. 64-158) der Arbeit bildet die nüchtern abwägende Auseinandersetzung mit den Urkunden selbst beziehungsweise den diese betreffenden Ansichten der Forschung. Der dritte Teil des Bandes (S. 159-217) bringt eine neue, kritische Edition der Urkunden, wobei die bislang bekannten durch eine neue ergänzt werden, auch wenn diese nicht direkt den Burzenländer Aufenthalt des Ordens im 13. Jahrhundert betrifft, sondern aus der Feder König Sigismunds und dem Jahr 1427 stammt.

Im Hauptteil liegt das Interesse Zimmermanns nicht im Entwurf neuer Lösungen für alte Forschungsprobleme – etwa im Zusammenhang mit der Frage nach der Vertreibung der Ritter –, sondern in der sorgsam Rekonstruktion der Ereignisse im Lichte der Urkunden. Hierzu gehört die Heranziehung des Ordensarchivs in Berlin ebenso wie der genaue Vergleich von Originalurkunden. Letzteres Vorgehen erweist sich hilfreich bei der Widerlegung der Fälschungsthese, die am Anfang der 1980er Jahre die rumänische Historikerin Maria Holban aufstellte. Sie bezweifelte in einem Aufsatz unter anderen die Echtheit einer päpstlichen Urkunde aus dem Jahre 1222, in der die königliche Ausweitung des Ordensbesitzes über die Karpaten hinaus bestätigt wurde. Zimmermann gelingt der Beweis der Echtheit dieser Urkunde, indem er die Schrift des päpstlichen Schreibers mit anderen, aus geographisch fernen Gegenden (zum Beispiel Frankreich) stammenden Urkunden des gleichen Schreibers vergleicht und Übereinstimmung feststellt sowie nachweist, daß die vermeintlichen Fälscher, deren Tätigkeit auf 1232 datiert wird, kaum die Zeugen hätten benennen können, die im Jahre 1222, dem Jahr der Ausstellung der Goldenen Bulle des ungarischen Königs Andreas II., für eine kurze Zeit Ämter in der Umgebung des Königs bekleidet hatten. Im Zusammenhang mit der oben erwähnten Frage der Vertreibung der Ritter hebt auch Zimmermann die Exemption des Ordenslandes durch einen Vergleich hervor: Auch im Falle Portugals war die Unterstellung unter päpstlichen Schutz (1143) der erste Schritt zur Herauslösung aus dem Königreich Leon, und seit 1179 zahlte Portugal zwei Goldmark Lehenzins an Rom, die gleiche Summe, deren Entrichtung durch die Ritter für ihre Besitzungen in Siebenbürgen für das Jahr 1224 bezeugt ist.

Diese neueste Darstellung der »Generalprobe« des Ordens in Siebenbürgen vor dem späteren Wirken in Preußen wird mit einem Literaturverzeichnis, einem umfangreichen Register und mit sieben Abbildungen abgeschlossen, die unter anderen Originalurkunden auch die Goldene Bulle Ungarns darstellen. Die Umsicht des Verfassers und seine tiefe Vertrautheit mit der Materie – was nicht ausschließt, daß manche seiner Urteile hinterfragt werden können, so etwa seine Datierung der

Beinahe-Vertreibung der Ritter im Jahre 1221, die ziemlich dürftig belegt ist – ließen ein Buch entstehen, das mit großem Gewinn zu lesen und Kollegen vom Fach sowie dem interessierten Laien gleichfalls zu empfehlen ist. Es wird über Jahrzehnte hinaus seine Bedeutung behalten.

Franz Sz. Horváth

Leimen

VÁMSZER, GÉZA: *Helytörténeti adatok a hajdani Csík vármegye (Csík, Gyergyó és Kászon) településtörténetéhez* [Ortsgehistorische Beiträge zur Siedlungsgeschichte des ehemaligen Komitates Tschik (Tschik, Gyergyó und Kászon)]. Csíkszereda: Pallas-Akadémia 2000. 167 S.

Der in Hermannstadt (*Sibiu, Szeben*) geborene Géza Vámszer (1896-1976) kehrte nach seinen Studien an der Kunsthochschule in Budapest 1922 nach Siebenbürgen zurück. Als Zeichenlehrer nahm er seine Tätigkeit in Oderhellen (*Odorheiu Secuiesc, Székelyudvarhely*) auf. Enge Beziehungen zu dem Museologen Rezső Haáz verstärkten sein Interesse an Volkskunde und Volksbildung, die sich in ersten wissenschaftlichen Arbeiten niederschlug. 1929 wechselte er an das katholische Obergymnasium in Szeklerburg (*Miercurea Ciuc, Csíkszereda*).

Vámszer erkundete mit seinen Schülern systematisch die Siedlungen des Szeklerlandes. Sie fertigten zahllose Zeichnungen und Photos an, sammelten volkskundlich relevante Gegenstände und legten eine umfangreiche Datensammlung über Siedlungsgeschichte, Wohnkultur, Handwerk und Wirtschaftsweise an. Vámszer war sehr aktiv in der Entwicklung des Regionaltourismus und erweckte mit Kulturveranstaltungen und Ausstellungen das Interesse an der Kultur der Szekler-Ungarn. Das Material seiner großen Ausstellung anlässlich der Pfingstwallfahrt zu Schomlenberg (*Miercurea Ciuc-Şumuleu, Csíksomlyó*) 1930 wurde zum Grundstock eines Szekler Museums. Seine Monographie über eine der ungarischen Streusiedlungen am Alt (*Olt*) ist bis heute beispielhaft.¹ 1941 siedelte er nach Klausenburg (*Cluj, Kolozsvár*) über. Hier wandte er sich der Erforschung der westlich angrenzenden Region Kalotaszeg zu. Die politischen Umstände im späteren sozialistischen Rumänien erschwerten die Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse. Erst in seinem Todesjahr 1976 konnte eine Auswahl seiner Arbeiten erscheinen.² 1977 gelang die Herausgabe der lange abgeschlossenen Kalotaszeg-Forschungen.³ Doch manches blieb wegen der politischen Umstände in Rumänien in Manuskriptform. Vámszers Nachlaß wurde glücklicherweise privat gesichert und gelangte zum großen Teil 1997 ins Archiv der János-Krizsa-Gesellschaft für Volkskunde, die sich beginnend mit der an dieser Stelle zu besprechenden Arbeit seiner Herausgabe widmet.

Das Material der vorliegenden siedlungsgeschichtlichen Untersuchung sammelte Vámszer überwiegend in den Jahren 1934 bis 1940, überarbeitete es nach dem Krieg; das Manuskript schloß er 1970 noch selbst ab. Mit einem siedlungsgeschichtlich orientierten Fragebogen sammelte er systematisch relevante Informationen, so vor allem Angaben über die Geschlechterordnung und deren Nieder-

¹ Géza Vámszer: *Oltszakadát. Egy szebenmegyei magyar szórványfalu. Kolozsvár 1940.*

² Géza Vámszer: *Életforma és anyagi műveltség. Bukarest 1976.*

³ Jenő Nagy – József Faragó – Géza Vámszer: *Kalotaszegi magyar népviselet. Bukarest 1977.*

schlag in der Binnenstruktur der Dörfer. Diesem Thema hatte sich Vámszer schon in den 1930er Jahren auch in Publikationen gewidmet. Er setzt das *Zehnersystem* der Szekler in Beziehung mit der *Zehntenschaft* der Sachsen und dem *zeciu* der Rumänen. Anhand von Ortsnamen, frühen Angaben zur Siedlungsgeschichte der Szekler und unter Hinzuziehung architektonischer Zeugnisse gelingt es Vámszer, das seinerzeit fehlende Datenmaterial archäologischer Forschung auszugleichen. Die meisten seiner Schlußfolgerungen haben heute noch Bestand, vor allem weil er vorsichtig argumentierte und immer auf einen vergleichenden Blick setzte.

Dem Band liegen Photos und Zeichnungen des Autors in guter Qualität bei. Vámszers Werk sollte bei Fachleuten wegen seiner wissenschaftlichen Qualität, bei interessierten Laien wegen seines guten Stils und der leichten Handhabung im Bücherschrank nicht fehlen.

Daniel Bein

Hamburg

Maros megye. Útikönyv [Das Komitat Mieresch. Reiseführer]. Szerkesztette BALÁS, ÁRPÁD. Csíkszereda: Pallas-Akadémia 1999. 350 S., zahlr. s/w Abb., 1 farb. Kt. = Barangolás a Székelyföldön 2.

Im Gegensatz zu László Vofkoris Reisehandbuch über das Szeklerland¹ geht dieser Band – wie die übrigen Titel dieser Reihe über die Komitate Harghita (*Hargita*) und Covasna (*Kovászna*) – nicht von den historischen Szeklerstühlen aus, sondern orientiert sich an den heutigen administrativen Grenzen der Komitate (rumänisch *judete*). Er bietet wertvolle Informationen zu Gebieten, die in der Fachliteratur außerhalb Ungarns und Siebenbürgens wenig bekannt sind.

Die heutigen administrativen Grenzen des Komitates Marosch (*Mureş, Maros*) weichen beträchtlich von den historischen Szeklerstühlen ab. Rund zwei Drittel seines Gebietes zählen historisch nicht zum Szeklerland. Im vorliegenden Reiseführer wird es in fünf Gebietseinheiten unterteilt: Neumarkt am Mieresch (*Târgu Mureş, Marosvásárhely*), Sächsisch-Regen (*Reghin, Szászrégen*), Klein-Kokelburg (*Târnava-Mică, Kis-Küküllő*) sowie Schäßburg (*Sighişoara, Segesvár*) jeweils mit Umgebung sowie die dem Komitat zugeschlagenen Teile der zentralsiebenbürgischen Ebene *Mezőség*. Das Einleitungskapitel erläutert knapp die demographischen, sozialen, geographischen, geologischen sowie die wirtschaftlichen und kulturellen Besonderheiten. In den Kapiteln über die fünf Gebietseinheiten kommen insgesamt 513 Orte vor, deren demographische und konfessionelle Angaben – von einigen wenigen, begründeten Ausnahmen abgesehen – auf der Volkszählung vom 7. Januar 1992 beruhen. Die Ausführungen zu geographischer Lage und Geschichte, Kultur und Bildung ordnen die jeweiligen Orte in breitere landeskundliche Zusammenhänge ein. Wirtschaftliche Fragen und touristische Hinweise kommen eher nur am Rande vor. Dafür werden Wanderwege teilweise ausführlich beschrieben. Abgerundet werden die Abschnitte mit Daten zu den ethnischen und konfessionellen Verhältnissen. Für einen Reiseführer anspruchsvoll sind die Bibliographien nach jedem Kapitel mit überwiegend ungarischen, aber auch rumänischen Werken zum Komitat, zu den einzelnen Orten und den jeweils relevanten Themen. Den Band ergänzt ein rumänisch-ungarisches und ein ungarisch-rumänisches Ortsnamensver-

¹ Besprochen von Daniel Bein in: Ungarn-Jahrbuch 25 (2000/2001) 444-445.

zeichnis. Die zum Teil vorhandenen deutschen Entsprechungen, die bei der Beschreibung der Orte berücksichtigt werden, tauchen hier leider nicht auf. Sehr nützlich ist die detaillierte zweisprachige Komitatskarte, die beiliegt. Die Abbildungen sind qualitativ mittelmäßig und nicht immer aussagekräftig. Insgesamt ist dieser Reiseführer für landeskundlich und historisch-kulturell Interessierte sehr zu empfehlen.

Eva Frantz

München

Kirche und Religion

Frontiers of Faith. Religious Exchange and the Constitution of Religious Identities 1400-1750. Edited by ANDOR, ESZTER – TÓTH, ISTVÁN GYÖRGY. Budapest: Central European University, European Science Foundation 2001. 297 S.

Dieser Tagungsband beinhaltet 25 Aufsätze fast ausschließlich ausgewiesener Experten zu Ursachen, Verlauf und langzeitigen Folgen von Wandlungsprozessen und Brüchen in den religiösen Weltbildern breiter Schichten der Bevölkerung Europas während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Neben einigen generalisierenden Beiträgen werden regional verortete und zeitlich eng gefaßte Einzelfragen immer anhand der zentral aufgestellten Fragestellungen behandelt. Die Untersuchung von sozial, theologisch und kulturell bedingten »Glaubensgrenzen« und »Grenzen des Glaubens« im Wandel bezieht sich insbesondere auf interkonfessionelle, interethnische und interreligiöse Wechselbeziehungen. Außerordentlich wichtig und hoffentlich beispielgebend für andere Themenfelder ist die aus kulturgeographischer Sicht großräumige, verschiedene Kulturlandschaften Europas einbeziehende Betrachtungsweise des Bandes.

In seinem einführenden Aufsatz widmet sich Robert *Muchenbled* der Frage nach der Entfaltung individueller Lebenskonzeptionen mittels langzeitiger Prägungen durch die neuen geistigen Strömungen in der Frühneuzeit (S. 1-8). Katalin *Péter* untersucht anhand von Fallbeispielen aus Ungarn die Entwicklung der christlichen Gesellschaft von einer Kirche des Klerus zu einer Kirche der Gemeinde im 16. Jahrhundert (S. 9-19). Die zunehmende Verchristlichung der Gemeinden im Hoch- und Spätmittelalter führte zur Entstehung einer Vielzahl von christlich geprägten kleinräumigen Lebenswelten. Oft ließ sich auch für amtskirchliche Visitatoren nur schwerlich ausmachen, welche Gemeinde oder Person nun häretisch oder katholisch beziehungsweise evangelisch war. Die realen Differenzen in Bezug auf Glaubensvorstellungen und praktizierten Kultformen zwischen den Angehörigen der verschiedenen Konfessionen jenseits der Hochtheologie und der höfischen Gesellschaften waren auch im 16. und 17. Jahrhundert zum Teil kaum oder gar nicht festzustellen. Konfessionell homogene Großgruppen und schärfere konfessionelle Grenzen entwickelten sich gesamtgesellschaftlich gesehen im lateinischen Teil Europas erst in einem langzeitigen Prozeß zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert.

Die Entstehung dieser konfessionellen Grenzen und ihre Auswirkungen auf frühneuzeitliche Staaten und Gesellschaften untersuchen Oliver *Chaline* anhand des Beispiels Böhmen 1620 (S. 55-65), Daniel *Tollett* in Bezug auf Polen-Litauen (S. 67-78), Zoran *Velagić* im Zusammenhang mit den orthodoxen und katholischen Gemeinden in Kroatien (S. 89-97), Maria *Crăciun* im Hinblick auf die multiethnische